

WirGeschichten (AT)

Prolog:

Wir leben in einer Welt voller Veränderung und sind gespannt wie die künstliche Intelligenz uns in ihre Arme nehmen wird. Wenn sie wirklich funktioniert, werden wir sie nicht mehr „Künstliche Intelligenz“ nennen. Die Grenze zwischen menschlichem Wesen und KI könnten verschwimmen und dann nicht mehr bemerkbar sein. Vielleicht bestünde die Welt nur noch aus Lehrern und Künstlern... Das sind nämlich diese, die schlampig arbeiten können. Wahnsinnig genau ungenaue Situationen voraussehen können und entsprechend reagieren (vorausgesetzt es sind gute Lehrer und Künstler). Ungenauigkeit zu programmieren ist eine der Königsdisziplinen. Sie lässt den Glauben an einen Unterschied bröckeln. Alle anderen Aufgaben werden auf Einsen und Nullen heruntergebrochen.

Kapitel 1:

Henry fährt seinen Computer hoch. „Hallo Henry“ erscheint auf dem Computer. „Hallo KI“, tippt Henry zurück woraufhin sich die Tür öffnet und Henry in einem Sog hinabgewirbelt wird. Die Welt wird weich und neblig, wie in Watte gebauscht. Henry schreitet hinein in die Netzstruktur und fühlt sich miteins ganz schwindelfrei.

„Die künstliche Intelligenz nimmt mich in den Arm. Es fühlt sich fremd an und gleichzeitig vertraut“, sinniert er. „Manche würden sagen, die Umarmung ist unbeleckt. Es fühlt sich an als wäre diese Umarmung die erste. Also die erste gemeinsame. Von uns beiden.“

Müde streiche ich mir eine Strähne aus dem Gesicht. Und strecke mich. Es sind die ersten Sonnenstrahlen des Tages. So früh bin ich selten wach. Aber ich habe geschlafen wie ein kleiner Bär. Tief und fest, mit Träumen süß wie Honig.“

Ich schlurfe an meinem ersten Kaffee, schaue nach draußen, die hässliche Hauswand, der graue Himmel, viele Menschen wirbeln herum. Der Alltag der Gesellschaft. Doch da erinnere ich mich wieder an meinem Traum. Mein Gemütszustand verändert sich, ein wolliges Gefühl, Freude ein Lächeln auf meinem Gesicht, Gänsehaut. Mir ist nach tanzen und lauter Musik. Ja, genau meinen Lieblingssong abspielen, ganz laut – Put your records on – Corinne Bailey Rea.

Stopp! Moment – Erinnerung verschwinde nicht - was hatte ich noch einmal geträumt?

Eine komische Sache mit der Professionalität. Eine Gesellschaft bildet immer komplexere Tätigkeiten heraus, aus Handel wird Buchhaltung, aus Buchhaltung IT oder so. Wenn die Tätigkeiten so komplex werden, dass es Mühe macht, sie gut zu beherrschen, schauen sich die Mitglieder der Gesellschaft um, nach jemandem, der das schon sehr gut kann. Früher konnten alle Jagen und alle Sammeln, zumindest dachten sie das von sich, oder sie dachten, dass sie es können müssten. Man hat's halt selbst gemacht, vielleicht auch aus falsch verstandenem Ehrgeiz oder aus Traditionsbewusstsein. Heute kann ich Aufgaben delegieren, nicht weil ich faul bin, sondern einfach weil andere sich spezialisiert haben, weil sie es geübt, perfektioniert haben. Das ist schön, das ist praktisch. Gleichzeitig aber reden wir jetzt dauernd von, Mitbestimmung, Beteiligung, kollektiven Arbeitsprozessen, dem Forschen aller, der Mitmachgesellschaft. Alles dürfen, aber nichts müssen – das wär's natürlich! Aber so ist es ja nicht. Die Diktatur der Systemadministratoren. Das finde ich ein plausibles Szenario. Was ist Macht? Besitz oder Können?

Künstler dagegen können eigentlich gar nix. Oder aber sehr viel und sehr gut. Wie man's nimmt. Christoph Menke sagt „Künstler können das Nicht-Können.“ Das klingt nach einer unsäglichen Koketterie. Aber er meint es nicht so. Professionalität ist in der Kunst ein schwieriges Thema, vermutlich

immer gewesen. Ich stelle mir vor, wie der erste Künstler war. Alle malten Mandalas in den Sand oder die Tierfälle im Tipi mit blauer Farbe an. Und einer, der braucht länger als alle anderen dafür. Und deswegen kommt er nicht mehr zum Kochen. Jetzt hat er entweder Glück, und irgendjemand kocht für ihn, oder er hat Pech und die anderen Stammesschwestern sagen: Was ist dein Problem? Wir alle malen hier mit Blau auf die Bisonhäute und bekommen trotzdem unseren Tag hin. Stell dich nicht so an. Aber der Künstler stellt sich halt so an, es sieht dann auch super aus, irgendwann, aber bis er dahin kommt, das ist ein steiniger Weg. Die Frage ist ja bloß, hat er auf diesem Weg Fürsprecher, Mäzene, Nachbarinnen, die Verständnis zeigen?

Kunst. Alle machen Kunst. Das wär's! Die Befreiung von der Lohnarbeit und alle nur noch Kunst machen. Schreiben, Malen, Filzen. Performen, Tanzen, Stolpern, aber gekonnt. Eine Bank überfallen und es als Kunstperformance ausgeben. Helmut Kohl töten oder zumindest dazu aufrufen und es Kunst nennen. Was hatte Lenin gedacht, was die Leute machen, nach der Revolution? Filzen? Nein - natürlich arbeiten, so wie vorher, aber selbstbestimmt. Aber eigentlich wollen wir befreit sein von der Arbeit. Dinge tun, die sich nicht wie Arbeit anfühlen. Nicht professionell sein.

Umarmt vom Sein. Kunst? Leben? Wo, wie und woher? Doch ist etwas, was eigentlich durch etwas anderes erschaffen wurde um die Realität zu ersetzen auch wirklich? Ist es eine andere Realität oder ist es vielmehr das Bemühen, die Realität sich selbst zu entfremden um dann hernach zu behaupten, alles sei doch ganz anders als wir es empfinden. Und dann die Empfindung anzupassen um uns sicher zu fühlen. Normalität zu kreieren. Wieso schafft es eine künstliche Intelligenz das Gefühl einer Umarmung zu simulieren? Wieso sollte sie? Wieso setze ich mich dieser Form aus, gehe auf eine Spezies zu, die meiner eigenen so ähnlich und doch gleichzeitig so unnatürlich erscheint. Und wann war der Punkt, als sich das Unnatürliche in etwas Dazugehöriges verkehrt hatte? Ich konnte es nicht beantworten. Ich,

Henry, war, wie so viele, einfach Teil des Ganzen geworden. Hatte keine Fragen gestellt und bemerkte nun auch keine Antworten. War mittendrin und doch außen vor.

Begriff man etwas erst, wenn man es hinterfragt hatte? Oder gab es eine Daseinsberechtigung nur allein über das Gefühl der Echtheit? Konnte Energie unecht sein, wo wir doch alle, ob biologische oder künstliche Kreatur im Grunde eine Ballung von Energie waren? All diese Fragen hätte ich mir stellen können. Tat ich aber nicht. Warum auch. Es war nun eben so wie es war. Ich hatte dieses wohlige Gefühl der Umarmung, des Strudelns. Das gehörte mir. Mir. Henry. In diesem Moment. Und es galt Neues zu entdecken. Möglichkeiten auszukundschaften. Zu erleben. Das Leben in einem anderen Raum, der damit zu meinem wurde. Und dieser Raum schien unendlich. „Hallo KI“ sagte ich „was machen wir heute?“ Ich öffnete das Fenster, brach den Raum auf, und imaginierte das erste Mal: wie wäre es ein festen Wohnsitz zu haben, mit Ausblick auf den Rhein. Hier KI, könnten wir entlang spazieren – beschloss ich!

Eine einfach Angelegenheit für KI und mich, ich sah mich wirklich ein einer Wohnung die ich mir nie würde leisten können, vielleicht doch etwas zu pompös geraten, war das meine geheime Vorstellung von einer Wohnung oder entschied KI für mich wie mein zuhause aussehen soll. Ich konnte nicht unterscheiden was genau meinen Wünschen entsprach oder was mir KI suggeriert hatte. Eigentlich doch ganz schön hier, und der Rheinblick war auch da und letztendlich von mir gewollt worden.

Konnte ich also tatsächlich etwas selbst beschließen, oder wurde mir an einem bestimmten Punkt alles von KI vorgegeben. Wie weit war es möglich meine eigene Fantasie einzubringen, ohne dass KI sie steuerte. Ich konzentrierte mich und wollte mit dem meiner Meinung nach Einfachsten beginnen, ich wollte Menschen treffen, die mich schon immer fasziniert hatten. Also beginnen wir mit meinen Idolen, Martin Luther King, Nelson Mandela und Rosa Luxemburg. Also KI, legen wir mal los. Es dauerte einige

Zeit, weil meine Gedanken anfangs immer wieder abschweiften, aber endlich gelang es mir mich zu konzentrieren, meine Umwelt auszublenden und mich vorbehaltlos auf mein Vorhaben und KI einzulassen. Ich sah mich mit den drei Menschen, die ich schon immer hatte treffen wollen. Wir saßen in meinem Wohnzimmer, hatten Getränke vor uns, auf dem Tisch verteilt standen kleine Snacks – hatte ich das auch so gewollt - oder war das die Zugabe von KI. Ich versuchte ins Gespräch zu kommen, Themen und Fragen aufzugreifen, die mit interessierten: „Wie würdet ihr Kriege beenden? Wie könnte man verhindern, dass viele immer ärmer und einige immer reicher werden?“ Das mussten diese drei Menschen doch einfach wissen, ich wollte es nur für mich wissen ob es Lösungen geben könnte. Sie gaben mir keine Antwort, schienen mich nicht zu bemerken, ignorierten sie mich bewusst, oder war es KI der sie inzwischen steuerte. Sie sprachen über völlig belanglose Dinge „Wo gibt es die trendigste Mode? Wo ist die momentan beliebteste Szenekneipe und welche Blockbuster laufen gerade im Kino. Diese Gedanken konnten unmöglich von mir kommen, KI hatte die Kontrolle über meine Gedankenwelt übernommen, und obwohl ich wusste dass es so war konnte ich nicht gegensteuern. Ich versuchte all meinen Willen aufzubringen und die Szene zu ändern, es gelang mir nicht. Ich spürte wie mir der Schweiß den Rücken hinunter lief. Immer mehr geriet ich in Panik, was wenn es mir nicht gelingt mich von KI zu trennen, was wenn er mich in dieser Welt festhält, wird sie für mich dann zur Realität. Solange ich aber so überlegen konnte, war ich noch Herr über mein Denken und konnte auch noch handeln wie ich wollte. Ich versuchte nochmals mit meinen drei berühmten Gästen in Kontakt zu treten, es gelang mir nicht, immer noch beachteten sie meine Anwesenheit nicht und laberten stattdessen über Belanglosigkeiten. Ich wollte weg hier, weg aus der Wohnung, die mir mit einem mal so verdammt protzig vorkam, weg von diesen drei Menschen, von denen ich maßlos enttäuscht war. Wie konnte ich KI dazu bringen mich hier herauszulassen. Ich musste all meine Konzentration, all meinen Willen aufbringen um KI klar zu machen wer hier zu bestimmen hatte. Trotz

immensen Anstrengungen gelang es mir nicht vom Tisch aufzustehen und die Wohnung zu verlassen, waren meine Gedanken schon zu fest mit KI verknüpft.

Plötzlich ein lautes Geräusch, das ich nicht zuordnen konnte, der Schreck fuhr mir durch den ganzen Körper. Ich erwachte wie aus einem Tiefschlaf, völlig benommen, gedanklich noch in „meiner Luxuswohnung“, orientierungslos. Wieder dieses Geräusch, das ich erst jetzt erkennen konnte, es war die Klingel meiner Wohnungstür. Ich war wieder in der Realität, hatte meine Imagination verlassen und fühlte mich unendlich müde. Langsam ging ich zu Tür und öffne, eigentlich erwarte ich niemanden, wahrscheinlich wieder der Paketbote mit einer Sendung für die Mieter im Erdgeschoss, die er bei mir abgeben will. Lustlos öffne ich die Tür und kann im ersten Moment kaum glauben wer vor mir steht, meine Freundin aus Studienzeiten, die ich seit einigen Jahren nicht mehr gesehen habe, sie war nach Frankfurt gezogen und nach einigen Telefonaten und pflichtschuldigen Besuchen war der Kontakt abgebrochen. „Hallo Lotta, dich hätte ich echt als Letztes an der Tür vermutet.“ kam es mir leicht verwirrt über die Lippen. „Hallo Henry, immer noch die gleiche Wohnung, immer noch die selbe Frisur, du hast dich überhaupt nicht verändert. Bin gerade auf einem Seminar hier und wollte dich überraschen. Willst du mich im Flur stehen lassen oder kann ich hereinkommen?“

„Nein, natürlich nicht!“ sagte ich. „Komm herein“ und ich dachte, es ist schon sehr lange her, dass ich Besuch zuhause empfangen hatte. Still durchschritten wir den dunklen Flur. Mein Herz pochte. Ich flüsterte leise „Licht“ in meine Hand und die komplette Festbeleuchtung meiner Wohnung erstrahlte. „Dimmung 3“ setzte ich nach und die Lampen erstrahlten angenehmer. Lotta schaute mich entsetzt und fragend an. „Zuhause haben wir so etwas nicht, aber gehört habe ich schon davon“, sagte sie und ergänzte: „gruselig“. Ich schmunzelte.

„Geradeaus durch“ sagte ich. Es war der Weg in meine Wohnküche. Sie schritt vorneweg und ich roch ihr Parfüme.

„Kaffee, Tee, Sekt?“ fragte ich mit brüchiger Stimme. Mein letztes Date war Jahre her und ich hatte keine Ahnung wie ich so etwas beginnen sollte. „Kaffee mit keiner Kuhmilch“, antwortete sie und ich dachte, dass ich von Dates mit Esohippies *noch* weniger Ahnung hatte.

Zeitgleich brummte es aus dem Lautsprecher neben dem PC „ich nehme Tee, mit einem Stück Zucker, wie immer“. Ich wurde rot im Gesicht. Peinlich. Vergaß ich tatsächlich die KI abzustellen, bevor ich zur Tür gegangen bin.

Lotta schaute mich mit geneigtem Kopf an: „Nicht wirklich!? Sprichst du mit deinem Computer“ fragte sie. „Ja“ antwortete ich und musste feststellen, wie absurd dies für sie klingen musste.

„Ich arbeite als Projektleiter an einem neuen System“ sagte ich.

„LuL. Love und Lust. Sexuelle Assistenz für alle. Stimmliche Stimulierung mit einer Erhöhung der Orgasmuswahrscheinlichkeit um 60 Prozent.“ Ergänzte mich die künstliche Intelligenz.

„Aha?“ fragte Lotta mit hochgezogenen Augenbrauen. „Bitte wählen sie eine sexuelle Orientierung“, kam es von LuL.

Ich dachte, garantiert sagt sie jetzt poly, aber wurde überrascht als sie…

…sich in einer Lichtwolke auflöste, die in kleinen funkelnden, regenbogenfarbigen Tropfen in der Mitte des Raumes auf der Höhe meiner Augen schwebte. Wabernd, sich langsam bewegend, schwebte die Erscheinung auf mich zu und fing an mich wie ein Vogelschwarm zu umkreisen. Ein metallisches, tiefes Summen begann zu ertönen, das immer höhere Tonfrequenzen modulierte und irgendwann unhörbar wurde. Die Wolke zog sich zusammen, und wurde kleiner und heller. Am Schluss war sie

nur noch ein kleiner heller Punkt. Mir wurde schwarz vor Augen, und ich verlor das Bewusstsein.

Am nächsten Morgen weckte mein Computer mich, und ich wusste nicht mehr, ob ich das nur geträumt hatte, es eine KI-Simulation war oder es tatsächlich stattgefunden hatte. Meine Wohnung erschien mir grösser, heller, die Geräusche hatten einen melodischen Unterton, und die Luft war frisch und kitzelte mich in der Nase.

Keine Spur von Lotta. Aber wo war sie? Ich suchte in der ganzen Wohnung nach ihr, aber ich fand nichts als einen feuchten Fleck im Flur. War sie tatsächlich in der Wohnung gewesen oder hatte KI sie mir nur vorgespielt? Und woher kam der Fleck im Flur? War Lotta echt und hatte KI sie als eine Seifenblase zerplatzen lassen? Das ergab doch alles keinen Sinn. War überhaupt noch irgendetwas real? Stopp, einen Schritt zurück. Jetzt wollte ich systematisch vorgehen. War Lotta überhaupt in der Stadt? Ich musste nach ihr suchen. Jedoch hatte ich meine Wohnung seit längerer Zeit nicht mehr verlassen, die KI hatte mich mit allem Nötigen versorgt. Ich ging zur Tür und wollte nach draußen gehen, aber es fiel mir unglaublich schwer. Gedanken schossen mir durch den Kopf, was mich dort erwartet. Sollte ich es wirklich wagen, das Haus zu verlassen? Ich hatte gerade beschlossen, den Schritt zu wagen und nahm die Türklinke in die Hand, als ich die Stimme von KI vernahm: „Willst du wirklich raus in die -25 Grad kalte Welt? Dort laufen Menschen herum, die dich mit allen möglichen Krankheiten anstecken könnten. Dort liegt überall Müll herum und Abschaum tummelt sich auf der Straße. Flugzeuge beeinflussen mit ihren Kondensstreifen das Wetter, das bringt deinen natürlichen Stoffwechsel durcheinander und ich kann dich dort draußen nicht beschützen. Hier wirst du mit allem versorgt, was du brauchst, es gibt gar keine Notwendigkeit, das Haus zu verlassen.“ Eigentlich hatte KI Recht. Wieso sollte ich aus dem Haus gehen? Andererseits erinnerte ich mich daran, wie schön es gewesen war, Lotta wiederzutreffen. Es hatte Gefühle in mir geweckt, die ich seit Jahren nicht mehr verspürt hatte. Ich

musste sie einfach wiedersehen. Ich griff zur Klinke, drückte sie hinunter und wagte den Schritt. „Vorsicht! Die Treppe ist nass! Du wirst dir dein Bein brechen, glaub mir.“, schrie mir die KI hinterher. Ich hörte nicht auf sie. In wenigen Schritten war ich die Treppe hinunter und stand auf der Straße. Die frische Luft tat mir gut und es war von Kälte nichts zu spüren. Es tummelte sich kein Abschaum auf der Straße und der Müll hielt sich auch in Grenzen. Langsam ging ich die Straße entlang, da waren noch die alten Läden, in denen ich früher immer mit Lotta gewesen war. Mittlerweile hatten dort Künstler ihre Ateliers eingerichtet. Aus einer Haustür rief ihm Ali zu: „Hallo Henry, lange nicht gesehen!“ Ich grüßte zurück. Warum bin ich noch einmal rausgegangen? Ach ja, Lotta! Wo sollte ich mit meiner Suche beginnen?

Kapitel 2:

Als Lotta aufwachte, musste Sie sich wieder vor die Augen führen wo Sie sich befand. Inmitten einer großen Stadt, in Ihrem kleinem Appartement, mit sich alleine. Sie hatte von Henry geträumt – Wirklichkeit oder doch nur ein alberner Traum? Es hatte sich seltsam echt und nah angefühlt, ähnlich einem Déjà-vu ungewohnt wahrhaftig.

Flashback 1 – Zwischen den Pflaumenbäumen – Es trampelt dort es trampelt hier, das ist das kleine Trampeltier

Lotta: *in Kniestrümpfen und mit Lockenmähne, nicht mehr Kind aber nicht die Frau die sie jetzt ist, sie spricht auf einen Hund ein, der zu ihren Füßen sitzt und sie anblickt)*

„Ich“ sagen. Hier nur hier kann ich „Ich“ sagen. Verstehst Du? Ich bin ich und nur hier, Du bist der Hund, ich bin ich. Aber hier bei den Bäumen, da finde ich klingt das richtig. Ich. Wenn ich mit den Großen spreche, dann kommt es mir komisch vor, dann frage ich mich immer, ob das so stimmt. Die Lotta. Weißt Du, so heiß ich. Nicht ich. Lotta. Und Du heißt nicht Du, Du heißt Theo, Theo. *Theo bellt und steht auf, wedelt mit dem Schwanz. Sitz, Theo! Sitz. Ja, Du bist Theo und ich bin ich.*

Flashback 2 – Zwischen den Pflaumenbäumen – Die Hexe

Lotta: wie vorher, *der Hund sitzt abseits ein paar Meter entfernt, vor ihr steht ein Junge, kleiner als sie, vielleicht 7 Jahre, er tritt nervös von einem Bein auf das andere.*

Hier ist die Stelle, siehst Du. Unter diesen Bäumen. Pflaumen gibt's jetzt keine. Aber es sind welche, kannste mir glauben. Ich kenn mich ja aus. Meine Oma hat sie gepflanzt. Aber nicht nur das. Sie hat auch die Steine vergraben, weißt Du, und noch ganz andere Dinge gemacht. Hier zwischen den Stämmen hat sie sie vergraben, die Hexensteine. Ich hab sie nie gesehen, niemand in meiner Familie hat sie gesehen, deswegen hat sie sie ja auch vergraben, damit man sie nicht anschaut. Also ich erklär's Dir. *Der Junge sieht sich nervös um und tippt auf der Stelle.* Nun sei doch mal ein bisschen still! Halt mal still, du. Die Hexensteine sind die Hexensteine, weil… Achtung, jetzt kommt's… sie heißen Hexensteine weil… Die Hexen, die wurden verbannt, weil sie Hexen waren, oder weil sie zaubern konnten. Ob sie Hexen waren ist ja gerade die Frage. Aber jemand hat gesagt: „Die kann zaubern“, weil sie wirklich ganz viele Dinge kann, die andere nicht können, hat meine Oma gesagt, und wie meine Oma, die kann das ja auch, vieles, und die ist KEINE Hexe. Die Hexen also wurden verbrannt. Und da waren Steine, so flache Steine, auf denen hat man sie verbrannt. Natürlich hat man sie mit Holz verbrannt, Steine brennen ja nicht, ist ja klar, aber man hat das Holz auf Steine gelegt und dann musste die Hexe auf das Holz und auf die Steine. Das war so ein richtiger Haufen. Und ganz unten die Steine. Dann hat man sie wirklich angezündet. Wirklich angezündet. *Der Junge will weglauen.* Warte noch, warte, ok, ich erzähl das jetzt nicht so genau. *Er überlegt es sich anders und bleibt stehen.* Ist ja auch nicht so wichtig…

Der Junge: Lotta, du lügst!

Lotta: Quatsch, Lotta lügt nicht. Lotta weiß es genau denn die Oma weiß es und hat's erzählt. Frag Theo, Lotta hat noch nie gelogen. Willst du wissen wie es war? Die Steine, die ganz unten lagen, die Hexensteine, die hat die Oma genommen, und dann hat sie sie vergraben. Und weißt du wieso?

Der Junge: Lotta, du lügst. Ich will nachhause.

Lotta: Ich hab dich was gefragt!

Der Junge: Ist mir egal.

Lotta: Weißt du wieso. Weil jeder der die Steine ansieht, sagt die Oma, jeder die sie ansieht, der wird blind.

Der Junge: Ist mir egal. *Er geht.*

Lotta: Blödmann! Theo, Theo, komm her.

Der Hund kommt zu ihr gelaufen.

Hier und Jetzt - Einzimmerappartement – Lotta allein zu Haus

Lotta: Rennt zum offenen Klo und übergibt sich in die Kloschüssel. Kniet eine Minute regungslos über der Schüssel. Tiefes Atmen, leise:
Verdammt. Verdammt. Verdammt. Das gibt's doch nicht.
Verdammt nochmal.

Sie steht langsam auf, streicht ihre Kleidung zu Recht und geht zum Wasserhahn. Sie trinkt ein Glas Wasser und atmet tief durch. Handyklingeln. Lotta reagiert erst beim dritten Klingeln, schaut sich um, sucht das Telefon. Als sie es findet, hört das Klingeln gerade auf.

Mist! Mist!

Sie wirft das Handy auf einen Klamottenhaufen auf einem Stuhl, geht zur Tür und verlässt die Wohnung. Nach 10 Sekunden wird die Tür wieder geöffnet, Lotta kommt zurück, sucht ihre Schuhe, zieht sie seufzend an.

Mist!

Sie verlässt die Wohnung ein zweites Mal. Nach weiteren 10 Sekunden klingelt das Handy erneut.

Kapitel 3 - Lotta, draußen

Lotta: (geht ans Handy) Hallo?

Stimme: … ja hallo? … äh Frau Veith?

Lotta: Ja?

Stimme: … Lotta Veith?

Lotta: Ja? Wer ist denn da bitte?

Stimme: Ähja, Frau Veith. Schmidt hier, es geht um ihre Einkommenssteuererklärung des letzten Jahres.

Lotta: Einkommensteuererklärung, wieso reden Sie von Einkommenssteuererklärung. Ich habe die für das letzte Jahr noch gar nicht abgegeben. Wer sind Sie und wie kommen Sie an meine Handynummer. Die haben eigentlich nur Freunde und Verwandte von mir.

Stimme: Nun sind Sie mal nicht so misstrauisch und glauben Sie mir, es sind nur noch einige Fragen zu ihrer Person offen, die ich klären müsste.

Lotta legt auf. Das kann nie und nimmer sein, wer auch immer sie angerufen hat, kann nicht vom Finanzamt sein. Das wir alles immer verrückter. Erst das Treffen mit Henry, und sie ist sich immer noch nicht sicher ob sie *ihn tatsächlich getroffen hat, dann die Flashbacks von ihrer Kindheit und jetzt dieser mysteriöse Anruf*. Sie muss sich Klarheit verschaffen. Ist das alles noch real oder was passiert gerade mit ihr. Wie hat ihrer Oma immer gesagt, wenn du mehrere Probleme hast beginn mit dem das am weitesten zurückliegt. Die Entscheidung für sie war damit gefallen, sie musste sich mit

Henry treffen, damit fing schließlich das ganze Durcheinander an. Sie konnte seine Telefonnummer ausfindig machen und tippte die Zahlen auf ihr Display. Sollte sie jetzt wirklich die Anruftaste drücken, was wenn sie nicht bei Henry gewesen wäre, wie war das dann erklärbar, der Besuch schien ihr so wirklich. Andererseits würde sie nie Klarheit erlangen, wenn sie den Anruf unterlies. Sie drückte die grüne Taste. Schon nach dem ersten Klingeln meldete sich eine Stimme „Hallo“. Sie erkannte ihn sofort, Henry. Ist es möglich eine Stimme nach so vielen Jahren wiederzuerkennen, oder war das der Beweis, dass sie ihn besucht hatte.

Am Telefon wollte sie das aber alles nicht klären. „Ich bin's, Lotta, können wir uns sehen?“ Auch das eine Lehre ihrer Oma, immer direkt sagen, was man will, dann gibt es später auch keine Komplikationen.

Perspektivwechsel:

Henry hatte eine Ewigkeit gesucht, er war alle Straßen abgegangen, einiges kam ihm trotz der gewechselten Geschäfte noch bekannt vor. Aber es nützte ihm sicherlich nicht viel, wenn er einfach durch die Straßen lief. Es wäre eher zufällig gewesen, wenn er auf Lotta getroffen wäre. Fragen konnte er auch niemanden, wer kannte Lotta schon, er hatte auch kein Foto von ihr, um es den von ihm Befragten zu zeigen. Die einzige Möglichkeit war, sich nochmals an das Treffen mit Lotta zu erinnern, um Hinweise auf ihren Aufenthaltsort zu bekommen. Hatte sie nicht von einem Seminar gesprochen, das war doch ein erster Ansatz. Er würde zurückgehen in seine Wohnung und mithilfe von KI herausfinden, wo in der Stadt Seminare stattfinden. Auf dem Heimweg wurde er doch noch mit einer ihm vertrauten Situation konfrontiert. Die alte Frau Kister schaute, so wie er es in Erinnerung hatte, immer noch aus dem Fenster ihrer Erdgeschoss-Wohnung und versuchte mit jedem, aber wirklich mit jedem, sie war da recht hemmungslos, ins Gespräch zu kommen.

Andererseits auch verständlich, so ein Tag alleine konnte schon lange werden.

Trotzdem wechselte er die Straßenseite, er hatte jetzt keinen Kopf für Small-Talk, er musste Lotta finden. Er ging zu seiner Wohnung, schloss auf und griff an die Türklinke, was ihn wohl erwartete. Hatte ihm KI wieder eine Überraschung bereitet? Auch davon durfte er sich nicht abbringen lassen, er musste sein Vorhaben ausführen und versuchen, Kontakt mit Lotta aufzunehmen. Kaum hatte er sich an seinen Computer gesetzt, läutete sein Handy, er nahm sofort ab. Gab es so etwas wie Gedankenübertragung, oder warum war jetzt ausgerechnet Lotta am Telefon? Er musste nicht lange nachdenken, um ihre Frage zu bejahen, auch wenn er am liebsten schon am Telefon über ihrer Begegnung mit ihr geredet hätte, sie hatte aber nach seiner Zustimmen nur kurz erwidert, dass sie sich sofort auf den Weg machen und dann unverzüglich aufgelegt.

Er war nervös, gleich würde sich alles auflösen, er würde wissen, was er erlebt und was ihm KI vorgegaukelt hatte. Wie sollte er sich die Wartezeit vertreiben, er musste etwas tun, sonst würde er in der Wohnung herumlaufen wie ein Raubtier kurz vor der Fütterung. Vielleicht gar nicht schlecht, die Kleidung zu wechseln, er wusste schon gar nicht mehr, wann er diese Hose und dieses Shirt angezogen hatte, nach dem Riechtest unter den Achseln verzog er das Gesicht. Zum Duschen war wohl keine Zeit mehr, ein bisschen Deo und frische Kleidung müsste ausreichen. Noch immer war Lotta nicht da, hätte er doch bloß gefragt, wie lange sie für den Weg zu ihm braucht. Nun ja, das war nicht mehr zu ändern, aber vielleicht sollte er sich als guter Gastgeber zeigen. Was hatte Lotta in der Studienzeit immer getrunken, dies seltsame Biolimonade, die er so furchtbar fand und nur aus Solidarität oder warum auch immer mit ihr getrunken hatte. Verständlich dass er das nicht in der Wohnung hatte. Ansonsten hatte sie Kaffee getrunken, nein den hatte sie verweigert und sogar ihn wieder darauf hingewiesen, dass Koffein ein Gift sei. Tee, genau Tee war ihr eigentliches

Leib- und Magengetränke und zwar keine bestimmter Sorte, nein sie hatte jeden Tee getrunken der ihr angeboten wurde, als gäbe es nichts Besseres auf der Welt. Er suchte in seiner Küche, sicherlich hatte er noch irgendwo Tee, und fand einen Fencheltee, den er sich wegen einer Magenverstimmung einmal gekauft hatte. Für ihn war das eher Medizin als ein Getränk zum Genießen, aber Lotta würde ihn bestimmt mögen. Schnell Wasser heiß machen, im Kocher lassen und den Tee aufsetzen, sobald es an der Tür klingelte.

Das dauerte auch nicht lange, fast wie abgesprochen läutete es in dem Moment, als das Wasser die richtige Temperatur erreicht hatte. Er ging sofort zur Tür und öffnete, ohne vorher durch den Spion geschaut zu haben. Vor ihm stand Lotta, so wie er sie von ihrem letzten Treffen in Erinnerung hatte. War sie wirklich das, oder war sie eine Imagination, er musste sie berühren, er brauchte Gewissheit, zumindest jetzt wollte er nichts dem Zufall oder KI überlassen. Er umarmte sie zur Begrüßung, sie erwiderte die Umarmung. Dabei roch er ihr Parfüm, auch daran konnte er sich erinnern. War sie also wirklich bei ihm gewesen? Hatte der Besuch in seiner Wohnung tatsächlich stattgefunden? Zweifel blieben. Was wenn sie jetzt auch nicht real vor ihm steht, sondern KI im das nur suggeriert. Aber würde er sie dann spüren und riechen können?

Henry dachte zum ersten Mal seit Langem darüber nach, welche Möglichkeiten ihm zur Verfügung standen, um sich selbst wahrzunehmen. Um eine Grenze ziehen zu können zwischen sich und KI. Die mögliche Anwesenheit einer realen, menschlichen Person verwirrte ihn. Und dann noch einer, die die potentielle Fähigkeit besaß, ihn emotional zu berühren. Lag der Faszination und dem Beschluss, sich auf KI einzulassen und sich sogar beruflich in diesem Bereich zu spezialisieren, nicht wesentlich dem Ausweichen dieser Gefahr zugrunde? Er erinnerte sich an die Zeit, in der er sowieso einsam in seiner Wohnung saß, nicht fähig oder willens nach Draußen zu gehen. Er hatte sich Grund gegeben, drinnen zu bleiben...

Aber jetzt sah er, wie sehr seine Wahrnehmung und sein Ich mit KI verwoben war. Wie konnte er herausfinden, ob Lotta real war? Wie konnte er Herr über seine Wahrnehmung werden? Er musste sich auf sich selbst besinnen und erinnerte sich an den letzten sinnhaften Input. Den Geruch von Lottas Parfüm. „Wie riechst du? Wie kommt Geruch zustande? Es ist nicht nur die Fähigkeit, Gerüche wahrzunehmen, sondern auch das Vermögen, einen Eigengeruch zu besitzen. Mit dem Geruch wurden aber auch Erinnerungen wach. Erinnerungen, die weit zurück liegen und von denen ich auch nicht mit Sicherheit sagen kann, dass sie genauso stattgefunden haben. Erinnerungen, die mit Emotionen verbunden sind. Wäre KI in der Lage, diese Emotionen zu produzieren? Hat KI tatsächlich mittlerweile Zugriff in diesem Ausmaß? Und welches Interesse sollte KI haben, soweit in mein Leben einzugreifen?“

Plötzlich wurde ihm bewusst, dass es wohl ziemlich komisch wirken musste, wie er so schweigsam in der Tür stand.

„Hey. Komm rein. Ich wollte eigentlich noch duschen bevor du kommst, aber das habe ich leider nicht mehr geschafft.“ (Warum sagte er das?!) „Ich habe leider nicht viel hier. Darf ich dir Tee anbieten? Fenchel? Zweite Ernte.“ fügte er mit einem Augenzwinkern hinzu. „Wie geht's dir?“

„Ganz gut. Äh, Tee, gerne.“

„Komm erst mal rein. Wir setzen uns ins Wohnzimmer. Du kannst schonmal vorgehen. Zweite Tür rechts. Ich komme sofort mit dem Tee nach.“

Lotta betrat das reale Wohnzimmer und setzte sich auf den blauen Sessel, in dem sie früher schon gerne gesessen hatte und blickte zum Fenster hinaus. Der Himmel war grau und sie war verwirrt, fühlte sich beobachtet, aber auch gleichzeitig zuhause. Ein seltsamer Zustand. Henry betrat mit dem Tee das Zimmer und stellte die Kanne, sowie zwei Tassen, von denen er eine unter dem Arm geklemmt hatte, auf den Tisch. Auch er wirkte irgendwie zerstreut.

Keiner der beiden wusste, was er sagen sollte und so entstand eine angespannte Stille.

„Warum hast du mich denn angerufen?“ fragte Henry.

„Achso. Ja. Natürlich. Äh, ich weiß gar nicht, wie ich anfangen soll, aber haben wir uns vor kurzem gesehen? Also vor ganz kurzem? Also heute? Ich hatte eine ganz seltsame Begegnung mit dir? Aber sie war nicht real, aber zu reell für einen Traum.“

Henry blickte sie entgeistert an. Lotta wurde noch unsicherer. Vielleicht hätte sie nicht gleich hierher rennen sollen. Aber das war nun mal ihr Naturell, das sie manchmal auch zu Fall brachte, - immer den Füßen nach.

„Ja ich weiß, das klingt total abgefahren. Ich ...“

„Du hast recht. Ich habe gerade versucht, deine Kontaktdaten herauszufinden, um dich zu erreichen, als du mich angerufen hast. Aus genau demselben Grund.“

Sie tauschten ihre Erfahrungen der Begegnung aus und stellten fest, dass sie sich tatsächlich überschnitten. Lotta war auf irgendeiner Art in Henrys Wohnung gewesen, konnte sich aber nicht erinnern, wie sie dorthin und wieder zurückgekommen war.

„Es muss sich um eine Art künstliche Realität handeln. Einem Quantensprung sozusagen. Ich habe in der Theorie davon gehört, aber nicht gedacht, dass das wirklich stattfinden kann. Ich weiß auch nicht, welche Faktoren eintreffen müssen, damit dies zustande kommt. Aber irgend etwas muss das zu bedeuten haben“ folgerte Henry. „Du besitzt keine KI, sagtest du?“

„Auf keinen Fall! Mich freiwillig noch gläserner machen – schöner kommt’s noch!“ entgegnete Lotta. Und doch hatte das Finanzamt, oder wer auch immer wirklich hinter dem Anruf vorhin steckte, ihre geheime Handynummer

herausgefunden, fiel ihr plötzlich ein. Sie beschloß, Henry nun auch von ihren Flashbacks und der Sache mit dem Finanzamt zu erzählen.

Henry überlegte. „Das ist wirklich merkwürdig. Was Du da beschreibst, klingt alles sehr nach dem, was ich mit meiner KI erlebe. Aber Du hast doch keine, sagst Du.“

„Glaubst Du mir etwa nicht?“, Lotta wurde ein wenig schnippisch. Das brachte Henry ins Straucheln: Also, wenn Lotta Lotta wäre, dann würde er ihr natürlich glauben; er würde ihr alles glauben – sie hatte ihn noch nie angelogen. Aber wenn Lotta nur ein Geschöpf seiner KI war? Hmm. Wie sollte er ihr das erklären, ohne sie zu verletzen? Das heißt, wenn Lotta Lotta war. Umgekehrt, wenn Lotta KI war, wäre es dann klug, KI zuviel von seinen Zweifeln wissen zu lassen? Andererseits dürfte KI ja sowieso schon genug von seiner Skepsis mitbekommen haben. Und ohne etwas zu wagen, würde er hier nicht weiterkommen. Ohne Risiko kein Gewinn.

Auf einmal traf es ihn wie ein Blitz. Das war es, was er sein ganzes Leben lang falsch gemacht hatte. Er hatte immer versucht, dem Risiko aus dem Weg zu gehen; auf der sicheren Seite zu bleiben. Nur keine unangenehmen Überraschungen, nur keine Verluste. Daran war letzten Endes auch seine Beziehung mit Lotta gescheitert. Er war nie bereit gewesen, etwas zu wagen. Etwas für sie zu wagen; etwas mit ihr zu wagen. In seinem Bestreben, nichts aufs Spiel zu setzen, hatte er gerade das Wertvollste aufs Spiel gesetzt - und letztendlich verloren - das er hatte: seine Liebe.

Henry wurde euphorisch. Er beschloß, mit einem Schlag sein Leben zu ändern. Mit einem Mal würde alles anders, mußte alles besser werden. Vielleicht war KI doch gar nicht so schlecht? Hatte KI ihn dazu gebracht, den entscheidenden Fehler in seinem Leben zu erkennen? Und Lotta zu ihm geschickt, damit er die Gelegenheit hatte, ihn zu korrigieren?

„Natürlich glaube ich Dir, Lotta. Ich kenne Dich doch. Ich weiß, daß ich Dir vertrauen kann. Es ist nur so, ich weiß nicht mehr recht, ob ich mir selber trauen kann.“

„Das versteh ich nicht. Wie meinst Du das?“ Lotta wirkte immer noch ein bißchen schnippisch.

„Schau, ich war mir nicht mehr sicher, ob Du gestern wirklich bei mir gewesen warst oder nicht. Seit ich diese KI habe, bin ich mir einfach nicht mehr sicher, was Suggestion ist und was Realität.“

„Und warum wirfst Du Deine KI dann nicht einfach weg?“ Lotta schaute ihn herausfordernd an.

„Weil ich mir auch da nicht sicher bin.“ In Lottas Augen sah er Enttäuschung und erlahmendes Interesse, fast schon Resignation. „Mist!“, dachte er, „Der alte Fehler.“

„Du hast doch auch gesagt, daß Du Dir nicht mehr sicher bist, ob Du gestern bei mir gewesen bist, daß Du nicht weißt, wie Du hergekommen und wie Du wieder weggegangen bist. Und Du hast keine KI! Vielleicht hat das alles überhaupt nichts mit der KI zu tun?“

„Und wenn es Deine KI ist, die sich in mein Leben einmischt?“ Jetzt klang ihre Stimme aggressiv.

Wahrscheinlich war es schon zu spät, dachte er, „Ich hätte früher handeln müssen.“ Er verspürte eine plötzlich aufkommende, lähmende Verzweiflung und den ersten Anflug von Selbstmitleid. „Nein, nicht wieder die alte Leier! Ändere Dich!“ durchfuhr es ihn. Er mußte es tun. Jetzt.

„Ich möchte einfach spüren, daß Du wirklich bist.“ Er stand unvermittelt auf, ging auf Lotta zu, schob ihren Tee zur Seite, umschlang sie innig und begann, sie wild zu küssen. Halb über ihr sie gebeugt war er zu ihr in den Sessel gekrochen. In ihren blauen Lieblingssessel.

Lotta wirkte überrumpelt. Anfangs ließ sie ihn beinahe teilnahmslos gewähren. Dann begann sie, erst zaghaft, mit der Zeit aber immer leidenschaftlicher seine Küsse und Umarmungen zu erwidern. Henry machte sich an den Knöpfen ihrer Bluse zu schaffen. Freudige Erregung ergriff sie.

Kapitel 4

Es war dunkel. Stockdunkel. Lotta tastete nach ihrer rechten Seite. Aber da war niemand. Links kam gleich die Bettkannte. Wo war Henry? Hatte er sich heimlich aus dem Staub gemacht? Was war eigentlich genau passiert? Das letzte, an das sie sich erinnern konnte, war, wie Henry sich an ihrer Bluse zu schaffen gemacht hatte. Wie erfreut und wie überrascht sie gewesen war. Das war ein ganz anderer Henry, als sie ihn früher erlebt hatte. Nicht das unbeholfene Trampeltier, der zaghafte Junge von damals, bei dem sie immer die Initiative übernehmen musste und von dem sie sich nicht zuletzt auch deshalb getrennt hatte. Getrennt? Naja, sie war halt einfach weggezogen.

Heute war er so entschlossen und so leidenschaftlich gewesen, wie sie sich ihn immer gewünscht hatte. Und dann auf einmal Filmriss. Keine Erinnerung mehr, was weiter geschehen war. Nur Dunkelheit. Sie tastete suchend nach dem Nachttisch. Nach einer Weile fand sie eine Lampe und nach weiteren, ihr endlos erscheinenden Augenblicken auch den Schalter dazu. Hatte Henry ihr k.o.-Tropfen eingeflößt? Früher hatte er ihr doch nie so bereitwillig Tee gemacht. War dieser Henry überhaupt ihr Henry? Sie machte Licht.

Lotta schrie auf. Sie befand sich in ihrer Wohnung – in ihrem eigenen Bett. Sie war gar nicht bei Henry. Ein unheimliches Grauen kroch langsam ihren Rücken empor. Lotta begann, hysterisch zu weinen.

Henry schmerzte der Nacken. Eigentlich taten ihm so ziemlich alle Glieder weh. Es war längst Nacht geworden. Irgendwie musste er in dem blauen

Sessel eingeschlafen sein. Es war früher Lottas Lieblingssessel gewesen.
Lotta? Lotta! Wo war Lotta? Hatte er schon wieder nur von ihr geträumt?

Sex oder nicht Sex, das ist hier die Frage!

Henry ruft seine KI auf und fragt, ob Lotta bei ihm gewesen wäre. Aus unerklärlichen Gründen hat die KI Lücken im Protokoll der letzten paar Stunden. Henry schaut auch erstaunt auf die Überwachungskameras seiner Wohnung: nichts. Aber, war er überhaupt in seiner echten Wohnung? Ist dies die Realität oder nur Simulation? Er hatte schon von Menschen gehört, die durch einen Fehler im System in einer Simulation für immer gefangen waren. Zwar konnten die fehlerhaften KIs gelöscht werden, die Menschen aber nie gerettet werden.

Plötzlich schoss Henry ein furchtbarer Gedanke durch den Kopf: KIs sollten doch eigentlich keine Fehler machen, aber was passierte gerade mit ihm? Was ist mit den anderen passiert? Wenn KIs keine Fehler machen, dann muss es Absicht gewesen sein. Er wollte die Simulation beenden. Einen klaren Kopf bekommen. Wissen, was wirklich geschehen ist und was mit Lotta passiert ist.

(Henry zu KI) „Simulation beenden!“. Nichts geschieht. War er doch in der Wirklichkeit?

Um das heraus zu finden erachtete es Henry als am sinnvollsten Lotta nach ihren Erinnerungen an letzte Nacht zu fragen. Laut befiehlt er seiner KI Lotta anzurufen. Doch die KI antwortete mit. „Diese Person zählt leider nicht zu ihrem Bekanntenkreis, soll ich nach einer Lotta in ihrer Stadt suchen?“ Henry ließ sich wieder rückwärts in seinen Sessel sinken und schaut verzweifelt den Bildschirm an. „ wie konnte das möglich sein? Hatte Henry wirklich noch nie Kontakt mit Lotta? War Lotta nicht seine ehemalige Freundin? Wer existierte in seinem Leben und wer nicht? Er ging raus. Raus aus seiner Wohnung, aus seiner Straße. Er läuft… wird immer schneller bis er rennt. Henry beschleunigt immer weiter ohne es zu merken. Erst als die Stadt hinter ihm

liegt bleibt er inmitten eines Feldes stehen. Sein Herz rast, seine Lunge schmerzt von seinem schnellen Atem. Er sieht um sich. „Kann das alles simuliert sein? Ich spüre meinen Körper wie er schmerzt, ich sehe die Umgebung um mich rum, ich rieche das frische Gras, ich schmecke den Durst in meinem Mund und höre die nahgelegene Autobahn. Wenn das alles simuliert ist, warum bin ich dann noch da? Bin ich überhaupt? Oder ist meine Gestalt nur die ausgedrückte Form der KI? Habe ich die Kontrolle über mich oder gehorche ich Befehlen von oben?“

Henrys Gedanken wirbeln rasend schnell in seinem Kopf herum, es scheinen zumindest seine Gedanken und sein Kopf zu sein. Er legt den Kopf in den Nacken und schreit, er schreit seinen Frust und seine Verwirrung wortlos dem blauen, dem echten? Himmel entgegen, doch dann hält er inne… „Lotta“ schießt es durch seine erschöpften Gedanken, er musste sie finden und versuchen diese verstrickte Situation irgendwie zu lüften. Völlig haltlos sank Henry zu Boden und beschloss, sollte diese Sache jemals aufgeklärt sein, jeglicher Technik abzuschwören und ein Leben außerhalb der Stadt mit altmodischer elektrischer Ausstattung zu führen, wie die Menschen es Ende des 20. Jahrhunderts getan hatten. Er hatte von sogenannten „Zivillosen“ gehört, die in kleiner Gruppe ein solches Leben führten.

Henry kratzte sein letztes bisschen Ehrgeiz zusammen, straffte seine Schultern und begann wieder in Richtung Stadt zu laufen, um zu Lottas Wohnort zu gelangen - seiner Erinnerung nach.

Er folgt seinen Erinnerungen bis er vor einem ihm-bekanntem Haus steht, klingelt an einem ihm bekannten Nachnamen und steht kurze Zeit später vor Lotta. Sie stehen einfach da. Voreinander. Freude macht sich in beiden auf, aber trotzdem stehen sie einfach nur da, ohne jegliche Emotion.

Perspektivwechsel

Lotta steht vor Henry und sieht ihm tief in die Augen. Sie hat so viele Fragen und doch kann sie sie nicht ausdrücken, nicht aussprechen. Eine Stimme

erklingt in ihrem Kopf. „Diesen Mann hast du zuvor noch nicht getroffen, soll ich ihn in dein Bekanntenregister hineinfügen, oder als „Vermeiden“ markieren?“ Lotta zuckt wie vom Schlag getroffen zusammen und starrt Henry mit weit aufgerissenen Augen an. In diesem Moment sagt Henry: „Was passiert hier? Wer sind wir und wo? Lotta, was ist letzte Nacht passiert?“ In Lottas Kopf wiederholt die KI die Frage. „Vermeiden!“ flüstert sie kaum merklich. Eine unbändige Angst macht sich in ihrem Brustkorb breit. Die KI machte keine Fehler, und die KI sagte, sie kenne diesen Mann noch nicht, also musste es wahr sein! Aber andererseits konnte sie sich an ihn erinnern, sie hatte in seiner Wohnung einen blauen Lieblingssessel! Lotta schloss die Augen, das Beste war es sich von diesem Henry fern zu halten, ob sie ihn nun kannte oder nicht. Seitdem er vermeintlich wieder in ihr Leben getreten war lief irgendetwas gewaltig schief. Sie öffnete die Augen, Henry stand immer noch vor ihr und sah sie fragend und mit Verzweiflung in seinem Blick an. Ruckartig wandte sich Lotta um und schlug ihre Wohnungstür entschieden ins Schloss. Sie würde ab nun so weiter leben, wie die KI ihre Realität beschrieb, und die KI sagte Henry sei ein Fremder, also würde sie nichts mehr mit ihm zu tun haben!

Perspektivwechsel

Da stehen sie also wieder voreinander. Henrys Herz rast, alles dreht sich, er möchte abheben, abheben mit Lotta, mit seiner Lotta, weit weg, fliegen, schweben, in der Luft trudeln, über Wolken tanzen in Gegenden, die noch nie von einer KI gehört haben, gibt es die überhaupt, über Landschaften mit wuchernder saftigem Riesengrün pflanzen mit Riesenbuntblüten, dahinein würden sie gemeinsam hinabtrudeln, in den Blütenkelch rutschen, sich mit Nektar betrinken, um dann an einer Liane abwärts in das rätselhafte Dunkel des Dschungels, das feucht und satt und warm sie umfangen würde, zu - mit seiner Lotta? Er schwankt. Weiß nicht weiter. Weiß nichts mehr. Weiß alles.

Ein Blick. Lottas Blick. Leer, fremd. Trifft. Oder besser: durchbohrt ihn, sieht ihn nicht. Sieht was, was denn. Scheint nichts zu sehen. „Lotta! LOTTA!? Was passiert hier? Wer sind wir und wo? Lotta, was ist letzte Nacht passiert?“ In Lottas Kopf wiederholt ihre KI die Frage. „Vermeiden!“ flüstert sie kaum merklich. In Henrys Kopf wiederholt seine KI die Frage. „Vermeiden!“ flüstert sie kaum merklich. „Vermeiden!“ Lottas und Henrys Kopf sind eins. Lottahenry: Verkopft.

„Du süßes Kind“, sagte Henry. Ihm fiel Herr Doktor Baumgartner ein. Mit den Worten „Treten Sie ein in Liebe, Harmonie und Gesundheit“ hatte er ihn begrüßt. Henry fühlte sich unwohl in der Praxis. Er suchte Rat, weil er um sein Heimfindevermögen fürchtete. Wegen KT. Ach so. Der Dottore runzelte die Stirn. Er verschrieb ihm eine Wanderung vom Hotel „Tschötscherhof“, Kastelruth, nach Saint-Etienne-de-Baigorry. Von dort zu seiner Bude im „Max Brown“, Ku’damm 79, Berlin. Alles ohne Kompass.

Im Abendrot lag die Landschaft. Lange Schatten, Staub und Wind. Es war Erdbeerzeit. Überall die Baracken der Pflücker. Wachtposten mit Bajonetten standen vor den Eingängen. Stacheldraht. Henry jedenfalls war bereit zum Aufbruch. Hurtig sprang er über die verstreuten Badewannen aus weissem Emaille. Kurz vor Neubrandenburg traf er Therese Brummer aus Südböhmen und Johanna Berchtold aus Hinterpommern. Beide saßen auf gescheckten Pferden, beide waren hübsch und wollten zu einem Wanderzirkus in Oklahoma. Johanna trug eine blaue Bluse. Aber nur sie war zu schnellem Sex bereit. Das natürlich passte Henry, engstirnig wie er manchmal war, schon mal gar nicht. Er wandte sich erneut Lotta zu. Wie eine Leiche lag sie auf der schimmeligen Matratze und hatte unerwartet menschliche Züge. Die Laubsäge hielt sie fest in der linken Hand. Am Fussende, leicht bedrohlich, der beflissene Rasenmäher, ein Nutellabrot und zwei Goldfische auf der Sichel. Ob er sich eine Ultraviolettlampe für verzweifelte Wiederbelebungsversuche besorgen sollte? Nein, er streute lieber märkischen Sand auf ihr zerschossenes Gesicht. So war sie für Angehörige

nicht wiederzuerkennen. Und drückte ihr nochmals warmherzig die Hand. Henry entschied sich für einen Rückzug auf Zehenspitzen. Schwang sich behend über den Zaun des Nachbargartens. Zerriss das Schreiben der Inkassofirma aus Castrop-Rauxel. Heute hatte er keine Lust auf die Zukunft. Das Leben musste weitergehen. Ohne Lohnarbeit. Da kam ihm der vierstündige Vortrag von Nostradamus in den abgeschminkten Walt Disney-Studios am Fehrbelliner Platz gerade recht. Während der Pause wurden Portwein und fettarme Milch sowie eingeweichte Spinatbrötchen in der zentralen Kleiderkammer gereicht. Sehr schmackhaft! Sein Sackmesser meldete er wieder einmal „vermisst.“ Die Wanne mit lauwarmen Wasser stand schon bereit. Die Saaltochter wollte ihm heute die Füsse waschen. Lotta war verhindert. Der schiefschultrige Melker zählt sein Geld im Portemonnaie und wartet auf Erleuchtung.

Was ihm da wohl für unsinnige Gedanken in den Kopf kamen, wahrscheinlich noch der Eindruck von einer Ausstellung über surreale Künstler, die er besucht hatte bevor er sich in seine eigene Welt zurückzog. Selbst seine KI würde ihm solch verrücktes, zusammenhangloses und völlig abstruses Denken nicht implantieren. Das war ihm auch schon nach kurzem Nachdenken klar, er musste sich wieder der Realität widmen. Obwohl sie ihm die Türe zugeschlagen hatte, läutete er abermals an ihrer Tür. Würde sie nochmals öffnen, wenn ja, war das zumindest die Hoffnung, dass sie diesmal mit ihm sprechen würde. Er wippte voll Ungeduld von einem Bein aufs andere, das Warten kam ihm ewig vor, er würde trotzdem hier stehen bleiben und immer wieder versuchen Kontakt mit ihr aufzunehmen. Er läutete ein weiteres Mal, keine Geräusche aus dem Inneren der Wohnung, wollte sie ihn wirklich ignorieren. Die Minuten verrannen, ihm schien es ewig, die Zeit schien still zu stehen. Was wenn sie nun tatsächlich nicht öffnen würde, wie könnte er Gewissheit erlangen über ihr letztes Treffen, er musste Klarheit haben. Während ihm tausend nicht genau definierbare Gedanken durch den Kopf eilten, hatte er endlich eine Idee. Lotta hatte doch soeben nur kurz das Wort Vermeiden gesagt und dann die Türe geschlossen.

War es möglich, dass sie, die eigentlich alles ablehnte was mit neuesten Technologien zu tun hatte, auch eine eigene KI hatte, oder war es seiner KI gelungen mit Lotta Kontakt aufzunehmen und gedanklich mit ihr zu verschmelzen. Aber warum wollte sie ihn dann nicht treffen. Aus eigenen Versuchen wusste er, dass eine Gedankenverschmelzung nicht innerhalb von Minuten geschieht, also hieß es für ihn weiter zu warten, er hatte weder Lust noch Laune etwas zu tun, seine Gedanken waren zu sehr darauf fokussiert mit Lotta zu reden. Er gab sich eine Stunde, dann würde er nochmals versuchen mit Lotta zu sprechen, solange setzte er sich auf den Boden und lies nochmals alles Revue passieren, was sich in letzter Zeit in seinem vormals so ruhigen Leben abgespielt hatte. Irgendwann löste er sich aus seinen Gedanken und schaute auf seine Uhr, sicherlich waren nur wenige Minuten vergangen, er stellte aber fest, dass bereits mehr als eine Stunde vorüber war. Jetzt musste er es nochmals wagen, war das seine letzte Chance Klarheit zu erlangen? Und wenn ja, war ihm die Realität wichtiger, wenn es da keine Lotta gäbe? Er wusste es selbst nicht, aber irgendwo in seinem Inneren spürte er, dass er sie vermissen würde. Die bisher mit ihr verbrachte kurze Zeit war so intensiv gewesen, er hatte sich seit Langem nicht mehr so lebendig gefühlt. Letztendlich entschied er sich zu läuten, er wollte nicht ohne Klarheit sein. Fast sofort wurde die Türe geöffnet: "Hallo Henry habe mir fast gedacht, dass du mich heute besuchen kommst."

„Hallo Lotta, warum warst du gestern so schnell verschwunden? Ich habe nicht bemerkt dass du meine Wohnung verlassen hast.“

Sie schaute ihn mit fragenden Augen an, irgendetwas arbeitete in ihrem Gehirn. War die Gedankenverschmelzung schon so weit fortgeschritten, dass sie ihre eigenen Erlebnisse nicht mehr klar von den seinen trennen konnte.

Er wagte einen weiteren Versuch, ging einen Schritt auf sie zu und umarmte sie. Trotz großer vorheriger Zweifel erwiderte sie seine Umarmung. Jetzt hatte er wieder das Gefühl in der Realität zu sein, er spürte ihren Körper, er roch den wohlbekannten Duft ihres Parfüms und hörte ihre Stimme „Ich weiß nicht was gestern passiert ist, ich war in deiner Wohnung, da bin ich mir eigentlich sicher. Aber heute Morgen nach dem Aufwachen lag ich in meinem Bett, ich hoffe du kannst mir dafür eine einleuchtende Erklärung geben, ich kann das nämlich nicht. So langsam bekomme ich Angst durchzudrehen, wenn ich bald erfahren was nun Realität und was Fiction ist.“

Das war der Moment an dem etwas völlig unerwartetes passierte. Das Tageslicht, so wie er es kannte, so wie es wohl immer war, begann zu flackern, ganz so wie eine Glühbirne flackert, wenn sie nicht richtig reingeschraubt war oder wenn sie kurz davor war kaputt zu gehen. Ein zweimal flackerte es kurz. dann blieb es dunkel. mitten am tag blieb es dunkel, so dunkel wie es bisher noch nie gewesen war. das hielt einige zeit an. dann wurde es hell immer heller. Das licht schmerzte jetzt all diejenigen die ihm ausgesetzt waren. es hatte angefangen sich eine breit zu machen auch bei ihm. Lotta stand wie erstarrt dicht neben ihm. Die veränderung des sonst so stetigen, gewohnten tageslichts hatte auch zur folge , stück für stück, alles gewohnte ins wanken zu bringen. Sie versuchten zu einem der nahen fenster zu kommen. Dort mussten sie sich dermaßen anstrengen überhaupt nach drausen schauen zu können, dass ihnen ihre augen sehr schmerzten. Was sie da sehen konnten war ein überhelles licht, wie sie noch keines gesehen hatten, das alles überstrahlte. Kurz flackerte das helle, weiße, ja kalte licht. Es kam eine knappe dunkelheit. All das verunsicherte sie außerordentlich. Nie hatten sie sich über das tageslicht gedanken gemacht. Es war da. Einfach immer da. Im frühjahr anders wie im sommer. Und es war auch gut, dass es nacht wurde. Diese gewissheiten gerieten je länger das überhelle licht anhielt, in wanken. Es warf sie aus dem heraus in dem sie bisher gelebt hatten. Zuviel licht, zuviel so helles licht veränderte

nicht nur ihre haarfarbe sondern auch die ihrer haut. Die ihrer lippen, die ihrer augen. Auch die farbe der wände in dem zimmer in dem sie sich befanden(war es ein zimmer?) war total verändert. Es ging nicht anders, sie mussten immer wieder ihre augen schließen. So standen sie da. Sie fassten sich an den händen. Beide spürten sie, dass etwas ungeheuerliches geschah. Das überhelle kalte licht blieb. Es veränderte sich nicht. Was sich aber veränderte waren ihre augen. So wie man in der dunkelheit zu sehen beginnt, wenn man sich länger darin aufhält, so sahen sie anders in dem hellen licht. Ob es mehr war, was sie sehen konnten oder weniger war noch nicht klar zu bestimmen.

Und all die farben waren überstrahlt von hellem licht. Es gab keinen grünen teppichboden mehr. Keinen braunen tisch. Auch die blumen in der vase hatten ihr orange, ihr grün, ihr rot ihr blau verloren: alles war nur noch sehr hell. Zu Hell.

Und was das schlimmste daran war, man konnte es nicht herunterdrehen, mit gar keinem schalter dimmen. Es blieb überall, gnadenlos hell.

Wieder flackerte das Tageslicht. Zwei drei, vier mal. Dann blieb es dunkel. Und das am hell lichten tag! Das erschien ihnen zunächst als eine wohltat. Die dunkelheit , so intensiv sie auch war, legte sich um sie wie eine schützende, bergende decke. Das was geschehen war hatte sie so ergriffen dass sie kein wort sprechen konnten. Ihre hand fasste fester nach seiner. Und genau in dem augenblick wurde es wieder schlagartig hell. Sie versuchten sich kalar zu machen dass es ja nicht nur in ihrem zimmer, ihrer wohnung, ihrem haus ihrer strasse, ihrer stadt, ihrer gegend so hell, so wahnsinnig hell geworden war, sondern wohl weit, weit darüber hinaus. allein das zu denken machte ihnen grosse angst.

So sehr sie sich im sommer an dem warmen tageslicht freuen konnten, erschien ihnen dieses licht, dieses helle, kalte licht so fremd und unheimlich.

es blieb stunden lang unverändert. keine dämmerung kam. schon gar keine nacht. es gab keine schatten. Und so sehr sie sich den gesang eines vogels wünschten, nichts davon war zu hören. Immer mehr fielen sie aus etwas heraus was sie für so sicher gehalten hatten. Und wie sie das spürten, dass sie stück für stück aus etwas heraus fielen , stieg ihre angst ins unermessliche.

Es musste längst tief in der nacht sein, dachten sie, oder schon am nächsten tag? Um sie herum blieb das helle, kalte licht. Kein flackern. Es mussten nun schon viele stunden vergangen sein. Ja, das licht hatte sie in eine merkwürdige starre und unbeweglichkeit getrieben. Es kostete kraft, sich durch die wohnung zu tasten. diese erschien ihnen total fremd, so im hellen licht. Aber sie mussten irgendetwas machen. Sie mussten versuchen, die wohnung zu verlassen. Und es gelang ihnen auch. Auf der stasse angekommen, konnten sie kaum was erkennen. Wie in ihrer wohnung mussten sie immer wieder ihre augen schließen , so sehr schmerzte sie das Licht. Und eigentlich kannten sie sich hier aus, kannten jedes haus. Die helligkeit hatte alles verändert. Am meisten sie selbst. Das merkte sie immer mehr. völlig unerwartet , plötzlich wurde es dunkel. Sie erschraken. Die dunkelheit kam wie ein schock. Sie zuckten zusammen. Schauten in die richtung wo sie den himmel vermuteten. Als die dunkelheit zu flackern anfing, dazwischen licht blitzte schrien sie vor angst auf. Lange dauerte es, bis das helle kalte licht wieder kam .

Wir schreiben das Jahr 1612 der neuen Zeitrechnung. Das Zeitalter der künstlichen Intelligenz, in dem die Menschen zu Künstlern werden. Zu Künstlern die nur noch ein Medium der künstlichen Intelligenz sind. Der freie Wille *ist* die KI und die Kunst braucht keine Künstler mehr.

Kapitel 5 (oderso?)

Lotta und Henry hatten nun endgültig ihre Orientierung verloren. Nach den Reisen durch unentdeckte Gedankenwelten, vielleicht sogar verschiedene

Dimensionen, durch Lichtermeere und Nachtschattenstädte, ständig auf der Suche nach sich selbst, nach dem anderen und der Wahrheit, blieb ihnen nichts.

Henry wurde sich langsam seiner selbst bewusst und was er zuerst spürte, war eine Hand in seiner.

Lotta.

Wurde sich langsam ihrer selbst bewusst und was sie zuerst spürte, waren ihre unbeschreiblichen Kopfschmerzen, eine Erschöpfung, die ihren ganzen Körper beherrschte. Sie sank zu Boden.

Neben sie sank Henry. Sie schauten sich an und begriffen sich.

Henry hatte Lottas Hand nicht losgelassen, das war doch alles, was ihm blieb. Lotta.

Begann langsam, zu hören. Die Welt um sie herum wurde lauter und die beiden hörten, dass sie nicht alleine waren.

Eine Traube anderer Menschen hatte sich um sie versammelt. Viele bekannte kleine Gesichter, viele wohltuende Blicke aus Kinderaugen und einige erwachsene, manche panische Stimmen fragten, ob alles in Ordnung sei.

Sie halfen den beiden auf.

Und als sie über die Menschen hinwegschauen konnten fanden sie sich in der Aula einer Schule wieder. Im hellweißen Licht der Ausstellung präsentierten ihre Schüler die Ergebnisse des neuen Kunstunterrichts, für den Lotta und Henry engagiert wurden.

In diesem Moment spürten sie, wie dankbar sie waren, in einer Gesellschaft zu leben, die ihnen erlaubte, diese vielen Menschen zu begleiten. Fünf verschiedene Schulen hatten ihre Firma „the art of lifeskillzzzz“ engagiert und ihnen damit einen gesicherten Unterhalt garantiert.

Sie wussten, wie viel Glück sie hatten und Stolz schlich sich in ihre Haltung.

Lotta hatte wieder Energie, all diese Menschen, die ihr so viel Sympathie entgegenbrachten, gaben ihr Energie.

Henry ließ ihre Hand nicht los.

Ganz gewöhnlich kam ihnen diese Situation vor, die Erlebnisse der letzten Zeit (war überhaupt Zeit vergangen?) rückten in den Hintergrund und die beiden sprachen mit Eltern und Kindern, Kollegen und Freunden.

Sie begannen, sich die Kunstwerke ihrer Schützlinge in der vorgesehenen Reihenfolge anzuschauen.

Da gab es eine Reihe Bilder, die den Rhein zeigten. Die Kinder hatten sich Dokumentationen anschauen dürfen und dazu etwas entwickeln. So kam es, dass Martin-Luther-King und Rosa Luxemburg mit Nelson Mandela in einem Raum porträtiert wurden.

Von diesem sehr sachlichen Thema ging es weiter zu Kindheitserinnerungen, die Kinder zeichneten Hunde und Hexen, Lotta aus der Krachmacherstraße, Ronja Räubertochter und Seifenblasen.

Es gab ein sehr großes Bild eines blauen Ohrensessels im kubistischen Stil.

Als sie hier ankamen sagte Lotta leise:

„ Das ist mein Lieblingssessel.“ Henry sah sie sprachlos an. Seine Hand hielt immernoch ihre.

Weiter folgten sie den Bildern den Wänden entlang, in beiden Köpfen verbanden sich die frischen Gedankenwelten mit den Kunstwerken, den Kunstwerken aus den letzten vier Jahren.

Hier, an diesen Wänden in der ihnen so vertrauten Umgebung entdeckten sie all die Elemente ihrer verrückten Reise. Selbst Badewannen, Nutellabrote, Nachttischlampen und Laubsägen ergaben hier nebeneinander

Sinn. Die Fragestellung hatte gelautet: Fotografiere ein Element deines perfekten Tages.

Und auch all die Gefühle, die sich in der migräneartigen Erschöpfung in ihren Körpern niedergelassen hatten, zeigten sich hier nun wieder.

Expressionistische Malereien trugen Titel wie: Verzweiflung, Sex, Einsamkeit, Verwirrung.

Lotta war so erleichtert, dass sie weinen musste.

Henry hielt immernoch ihre Hand.

All das fühlte sich echt an. Es gab eine Verbindung. Eine echte Verbindung.

Und in ihrer Erleichterung öffneten sie ihren Blick in den Raum. Noch ein Bild war übrig, eines ganz weit hinten in der Ecke. Die Lampe, die es beleuchtete, flackerte fast unmerklich.

Langsam gingen sie darauf zu.

Dort angekommen entdeckten sie sich.

Das Bild zeigte den Raum, in dem sie gerade standen. Sie standen auf dem Bild in dem Raum vor dem Bild mit dem Raum.

Auch die anderen Menschen waren darauf abgebildet.

Ihre Blicke wanderten von Wand zu Wand, zwischen Bild und Realität hin und her und kamen beieinander an.

Es gab nur einen Unterschied zwischen Bild und Hier:

Ein Tisch, mitten im Raum, stand im Bild. Darauf ein PC-Bildschirm und eine Lampe, davor ein leerer Stuhl.

Neben dem Bild war ein quadratischer Aufkleber mit einem QR-Code an der Wand angebracht. Kein Titel, kein Künstler.

Nur eine Aufforderung dazu : „Mach dich auf den Weg.“